



Fünf Professorinnen, die für besonderes Engagement stehen (v. l.): Jetta Frost (Betriebswirtin und neue Vizepräsidentin der Universität), Britta Ramminger (Gleichstellungsbeauftragte), Brigitte Röder (Psychologin), Daniela Pfannkuche (Physikerin) und Claudia Leopold (Pharmazeutin und neue Vizepräsidentin der Universität) Foto: Heiner Köpcke

Aufstieg mit Hindernissen

Frauen erhalten an der Universität Hamburg mehr Unterstützung als je zuvor. Trotzdem sind noch einige Dinge zu verbessern

MARC HASSE

Der Raum, in dem das Treffen mit ihren künftigen Kollegen stattfinden sollte, war noch leer, als sie eintraf. Also nahm sich die junge Frau einen Stuhl und wartete. Kurz darauf marschierte ein älterer Herr hinein, sah sie verblüfft an – und machte auf dem Absatz kehrt. Er musste sich im Raum geirrt haben. Auf dem Gang traf er einen Kollegen, der ihn aufklärte: „Sie waren dort schon richtig. Das ist Frau Lembke, unsere neue Professorin.“

Wenn Ulrike Lembke diese Anekdote erzählt, tut sie das ohne Empörung. „Ich unterstelle keinerlei böse Absichten“, sagt sie. „Nur haben solche Erlebnisse meine Arbeit auch nicht erleichtert.“ Inzwischen guckt sie niemand mehr verwundert an. Seit sie 2009 ihre Stelle als Juniorprofessorin für Öffentliches Recht und Legal Gender Studies an der Uni Hamburg antrat, hat sie sich viel Ansehen erarbeitet. Sie kann auf eine beachtliche Liste von Veröffentlichungen verweisen, sie ist Mitglied eines Netzwerks, das die EU-Kommission berät, sie gilt als sehr engagiert. Für die „herausragende fachliche und didaktische Qualität“ ihrer Seminare wurde sie 2012 vom Senat mit dem Hamburger Lehrpreis ausgezeichnet. Und weil sie sich besonders für die Unterstützung von Frauen an ihrer Hochschule einsetzt, erhielt sie 2013 den Frauenförderpreis der Universität.

Das Programm „Madame Courage“ unterstützt Alleinerziehende

Es gibt immer mehr aufstrebende Wissenschaftlerinnen wie Lembke an der Universität; insbesondere die Talentierten und Engagierten bringen es oft weiter als früher, sie erhalten mehr Unterstützung, werden besonders gefördert, jedenfalls in bestimmten Bereichen. Allerdings, sagt Lembke mit Blick auf das besagte Erlebnis in ihrer Anfangszeit: „Der Anteil von Frauen in der Wissenschaft ist nicht das einzige Merkmal gelungener Gleichstellung. Erst wenn bestimmte Strukturen beseitigt werden, die Frauen in der Wissenschaft die Arbeit erschweren, wird sich grundlegend etwas ändern.“

Ähnliche Einschätzungen hört man von anderen Forscherinnen der Hochschule: Einerseits habe sich viel getan, andererseits könnte vieles besser laufen.

Zum „einerseits“ zählen etliche neue Fördermaßnahmen für Frauen. Das fängt bei der verstärkten Unterstützung von Studentinnen an, die von einem Mentoring-Programm profitieren können oder von speziell für Frauen konzipierten Workshops etwa zum Thema Selbstpräsentation, die das Career Center der Universität anbietet.

Eben gestartet ist das Programm „Madame Courage“, an dem der Zonta-Club Hafen und der Sozialdienst Katholischer Frauen beteiligt sind. Dabei können alleinerziehende Studierende, die kein ausreichendes Einkommen und keinen Anspruch auf andere Förderung haben, finanzielle Hilfe bekommen.

An Habilitandinnen und Juniorprofessorinnen richtet sich das Agathe-Lasch-Coachingprogramm, benannt nach einer der ersten Professorinnen an der Universität Hamburg. 20 Frauen nehmen bisher daran teil; sie sprechen mit Coaches über Themen, die ihnen wichtig sind, etwa die Vereinbarkeit von Familie und Beruf.

Für Maßnahmen wie diese erhielt die Universität zuletzt Lob von besonderer Stelle: Die Hochschule gehörte zu den besten 23 von 121 deutschen Universitäten bei der Durchsetzung von Gleichstellungsstandards, so die Deutsche Forschungsgemeinschaft.

Ob diese Initiativen dazu beitragen, dass immer mehr Frauen eine wissen-

schaftliche Karriere anstreben, ist unklar. Darauf hindeuten könnte allerdings, dass sich der Frauenanteil an den Promotionen von 43 Prozent im Jahr 2005 auf 46 Prozent im Jahr 2011 erhöhte; noch deutlicher fällt der Zuwachs bei den Habilitationen an der Universität aus, wo sich der Frauenanteil von 18 Prozent im Jahr 2005 auf 29 Prozent im Jahr 2011 erhöhte.

Führungsqualitäten und Visionen werden Frauen in etwas geringerem Maße zugetraut als Männern.
Prof. Daniela Pfannkuche

Zur Frauenförderung ist auch die Vorgabe zu zählen, dass Berufungsausschüsse, die über die Neubesetzung von Professuren entscheiden, nun zu mindestens 40 Prozent mit Frauen besetzt sein müssten. „Damit wollen wir sicherstellen, dass beide Geschlechter fair behandelt werden“, sagt die Gleichstellungsbeauftragte Britta Ramminger, Juniorprofessorin für Archäologie. Unter anderem diese Regelung habe wohl dazu beigetragen, dass sich der Frauenanteil an den Professuren von 21 Prozent im Jahr 2005 auf mehr als 30 Prozent

Warum Forscherinnen zu kurz kommen

Die Aussichten für Frauen in herausragenden Wissenschaftsprojekten haben sich zwar verbessert, viele von ihnen werden aber weiterhin benachteiligt. Zu diesem Fazit kommt eine bundesweite Studie, die von einem Team um Anita Engels durchgeführt wurde. Die Soziologieprofessorin und ihre Mitarbeiter vom Zentrum für Globalisierung und Governance an der Uni Hamburg hatten untersucht, wie es in der Exzellenzinitiative des Bundes um die Chancengleichheit be-

stellt ist. Dabei zeigte sich, dass der Anteil von Frauen in Spitzenpositionen zuletzt gestiegen ist: Zu Beginn der ersten Runde der Initiative 2006 lag er bei elf Prozent; zu Beginn der zweiten Runde 2011 lag er bei 21 Prozent.

Eine Benachteiligung von Frauen zeige sich etwa an ungleichen Arbeitsbedingungen, sagt Anita Engels. Zumindest in einem frühen Karriere stadium hätten Männer öfter eine Vollzeitstelle als Frauen. Doktorandinnen müssten ihre

Promotion öfter mit einem Stipendium finanzieren. Bei Postdocs seien Männer öfter unbefristet angestellt als Frauen. Mehr Männer als Frauen fühlten sich vor allem von älteren Forschern oder von ihrem direkten Vorgesetzten unterstützt. Die Uni Hamburg, die in der Bundesinitiative mit dem Projekt CiSAP vertreten ist, wurde in der Studie ausgeklammert, weil Anita Engels Teil von CiSAP ist – das wäre ein Interessenskonflikt gewesen. (mha)

zent im Jahr 2011 erhöht habe. Ein weiterer Grund für den weiblichen Zuwachs in der Professorenschaft ist die Unterstützung durch das Professorinnenprogramm von Bund und Ländern, das gerade in die zweite Runde geht. Dabei konnten sich Universitäten um Fördergeld bewerben – zu den Siegern gehörte in beiden Runden auch die Universität Hamburg. Mit dem Fördergeld aus der ersten Runde finanzierte die Hochschule eine Vorläuferprofessur der Soziologin Anita Engels und Regelprofessuren der Betriebswirtin Silke Boenigk und der Amerikanistin Astrid Böger. Mit den Mitteln aus der zweiten Runde kann die Universität nun bis zu drei weitere Professorinnen berufen.

Trotzdem sei nicht zu erwarten, dass sich der Frauenanteil an den Professuren weiterhin so stark erhöhen werde, sagt Britta Ramminger, „denn es gibt in den nächsten Jahren kaum noch Stellen neu zu besetzen“.

Spätestens an dieser Stelle muss das „andererseits“ dieser Geschichte beginnen. Von der Zunahme des Frauenanteils an den Professuren sind Spitzenpositionen bisher wenig berührt: Noch liegt der Frauenanteil an den höchst dotierten W3/C4-Professuren an allen Fakultäten unter 50 Prozent, wie aus einer Analyse der Gleichstellungsbeauftragten hervorgeht. Selbst in der Fakultät Erziehungswissenschaft, Psychologie und Bewegungswissenschaft (EPB) und der Fakultät für Geisteswissenschaft (GW), die beide einen vergleichsweise hohen Frauenanteil an wissenschaftlichen Personal aufweisen, waren die Spitzenpositionen 2011 demnach nur zu 40 Prozent (EPB) und zu 38 Prozent (GW) mit Frauen besetzt. Deutlich darunter liegen die Frauenanteile an W3/C4-Professuren an den Fakultäten Wirtschaft und Sozialwissenschaften mit 25 Prozent, Recht mit 17 Prozent und Naturwissenschaften (MIN) mit acht Prozent. An der gesamten Universität lag der Frauenanteil an den W3/C4-Professuren 2011 im Schnitt bei 21 Prozent. „Je weiter es in der Hierarchie nach oben geht, desto weniger Frauen sind dort vertreten“, sagt Britta Ramminger.

Viele Frauen, die womöglich das Zeug dazu hätten, schafften es gar nicht erst bis zu einer Professur, sagt Daniela Pfannkuche, Professorin am I. Institut für Theoretische Physik. „Während der Frauenanteil an der MIN-Fakultät bis einschließlich der Promotion nahezu

konstant bleibt, ist ab der Postdoc-Phase ein deutlicher Schwund zu verzeichnen, also in der Zeit, in der die wissenschaftliche Karriere in Konkurrenz zur Familiengründung tritt.“ Dieser Schwund tritt Britta Ramminger zufolge auch in anderen Disziplinen auf.

Ein Grund: Wissenschaftlerinnen in dieser Phase können häufig nicht langfristig planen; viele finanzieren ihre Postdoc-Phase mit Stipendien oder sind befristet angestellt. Da erscheint vielen ein Job in der Wirtschaft als die bessere Alternative. Nicht so in anderen Ländern: „In Frankreich, wo Wissenschaftler schon zu einem relativ frühen Zeitpunkt – nach der Promotion – eine Festanstellung erhalten können, ist zum Beispiel der Frauenanteil unter den Physikerinnen deutlich höher“, sagt Daniela Pfannkuche.

Einige Projekte haben finanzielle Mittel, um Beruf und Familie zu verbinden

Und lassen sich junge Forscherinnen mit Kind von dieser Planungunsicherheit nicht abschrecken und arbeiten auf eine Professur hin, müssen sie oft damit zurechtkommen, Lehrveranstaltungen auch jenseits familienfreundlicher Zeiten von neun bis 16 Uhr wahrzunehmen. Etlichen männlichen Kollegen sei dieses Problem bisher nicht bewusst, hört man von jungen Forscherinnen. An Teilen der Universität wird allerdings schon versucht, gegenzusteuern. So verfügt etwa jedes von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderte Verbundprojekt – darunter die beiden Exzellenzcluster CiSAP und CUI – über finanzielle Mittel, um junge Wissenschaftlerinnen so zu unterstützen, dass sie Beruf und Familie besser vereinbaren können.

An bestimmten Vorbehalten dürfen diese Maßnahmen aber nichts ändern. Sie erlebe an der naturwissenschaftlichen Fakultät zwar „eine der Gleichstellung und der Förderung von Beruf und Karriere gegenüber sehr offene Atmosphäre“ sagt Daniela Pfannkuche. In Berufungsausschüssen, die über die Besetzung von Spitzenpositionen entscheiden, habe sie jedoch schon öfter erlebt, dass zwar die „wissenschaftlichen Leistungen von Bewerberinnen generell uneingeschränkt anerkannt und geschätzt werden“, dass ihnen Führungsqualitäten und die Entwicklung von Visionen aber oft „in etwas geringerem Maße“ zugetraut würden als männlichen Konkurrenten.

CAMPUS



Licht am Ende des Tunnels

DIETER LENZEN

„Sie haben es sicher gelesen: Die Universität Hamburg hat für angehende Lehrerinnen und Lehrer 105 zusätzliche Studienplätze geschaffen. Es ging um Lehramtsstudierende, die eine Beschäftigung im Schuldienst nur bekommen können, wenn sie zusätzlich einen Master-Abschluss erworben haben. Und weil es verboten ist, nur den 89 Bewerbern und Bewerberinnen, die Absolventen unserer Universität sind, einen solchen Masterstudienplatz zu geben (obwohl die Kosten dafür die Stadt trägt), haben wir alle Bewerber und Bewerberinnen, die die Voraussetzungen erfüllt haben, zugelassen. Für die Öffentlichkeit ist das völlig unverständlich. Zu Recht.“

Zunächst: Es ist nicht einzusehen, warum ein Lehrer oder eine Lehrerin zwei Studiengänge und zusätzlich eine Praxisausbildungsphase hinter sich bringen muss. Dieses ist die Folge der Bologna-Abschlüsse, denen sich Deutschland blind angeschlossen hat und die dazu geführt haben, dass etliche Bundesländer, darunter auch Hamburg, für die Lehrerausbildung kein Staatsexamen mehr vorsehen, sondern die gestufte Ausbildung des Bachelor-Master-Systems. Auf diese Weise ist der Übergang aus dem Bachelor in den Master nicht selbstverständlich, sondern notenabhängig. Im Resultat bedeutet das, dass es Absolventen eines Lehramts-Bachelor-Studienganges gibt, die mit diesem Abschluss nichts anfangen können, weil er nicht zum Schuldienst berechtigt. Obwohl die Universität mit dem Staat die Verabredung traf, dass Bachelor-Absolventen der Universität Hamburg eine Übernahmegarantie in einen Masterstudiengang bekommen, sind der Politik aus rechtlichen Gründen die Hände gebunden.

Das Problem liegt also woanders, nämlich in der Kultusministerkonferenz (KMK). Deren Pflicht wird es sein, dafür zu sorgen, dass insbesondere in Lehramtsstudiengängen niemand zurückgelassen wird. Viele Ungerechtigkeiten des Bologna-Prozesses zeitigen jetzt Stück für Stück ihre Folgen. Dabei wäre die Lösung ganz einfach: achtsemestrige Studiengänge für die Lehramtsstudenten, mit welcher Abschlussbezeichnung auch immer.

Erfreulich, dass die Wissenschaftlerin dieses Problem überregional zur Geltung bringt. Aber erst wenn auch die anderen Bundesländer erkennen, dass sie mit ihrer formalistischen Befolgung des Bologna-Rahmens junge Menschen ohne Perspektive in Sackgassen laufen lassen, erst dann gibt es Licht am Ende eines Tunnels, für den die wunderschöne Stadt Bologna ihren Namen hergeben musste. Wir warten – zunehmend ungeduldig.

Univ.-Prof. Dr. Dieter Lenzen ist Präsident der Universität Hamburg

SAMMLUNGEN

Schätze entdecken



Am 2. November präsentiert die Uni Raritäten aus wissenschaftlichen Sammlungen – wie den Nebelparder (Foto) oder einen zwölf Meter langen Meeressaurier. >>> Seite 4/5 Foto: Uni Hamburg

KINDER-UNI

Wissenschaft erleben



Wie fängt man Verbrecher und was ist Milch? Forscher erklären anschaulich und auf einfache Weise Wissenschaft für Acht- bis Zwölfjährige. >>> Seite 7 Foto: Köpcke

„Man darf am Studium auch reifen“

Zwei Ehemalige halten Rückschau: Julia-Niharika Sen und Torsten Hönisch

BIRTE SCHMIDT

Julia-Niharika Sen moderiert das „Hamburg Journal“ und „Weltbilder“ im NDR Fernsehen, zuvor hat sie an der Universität Hamburg Anglistik und Romanistik auf höheres Lehramt studiert und 1997 mit dem Staatsexamen abgeschlossen. Torsten Hönisch hat 2011 in Hamburg sein Diplom in Jura gemacht und als Vorsitzender des Allgemeinen Studierendenausschusses (ASTA) die Umstellung auf die Bachelor- und Masterabschlüsse begleitet. Im Zwiegespräch unterhalten sich die beiden über Vor- und Nachteile des alten und neuen Studiensystems.

Frau Sen, Herr Hönisch, was war der schönste Moment in Ihrem Studium?

Julia-Niharika Sen: Jetzt darf man ja nicht sagen: als es vorbei war, oder? (lacht) Also, wenn ich zurückdenke, dann fallen mir die vielen Stunden in den Fachbibliotheken ein, die ich großartig fand. Es roch staubig, und ich hatte Hunderte von Büchern um mich herum. Und ich erinnere mich an die intensiven Auseinandersetzungen über Literatur und Geschichte, an ganz viele tolle Professoren, an spannende Diskussionen über Shakespeare und Don Quichotte – und an das Lateinum, vor dem ich vorher großen Respekt hatte.

Torsten Hönisch: Ich denke vor allem an eine sehr selbstbestimmte Zeit zurück. Die Möglichkeit, sein Leben relativ frei zu gestalten und das zu machen, was einem in dem Moment wichtig war.

Ich habe mein Studium selbst finanziert und parallel den Lebensunterhalt für mich und meine Kinder verdient.
Julia-Niharika Sen

Was war Ihnen damals wichtig?

Hönisch: Vor allem mein politisches Engagement, das mir mehr gebracht hat als jeder Jura-Schein. Meine Arbeit für zwei Bürgerschaftsabgeordnete und auch meine Zeit im ASTA waren zwar sehr zeitintensiv, aber es ging für mich auch nicht darum, schnell mit dem Studium fertig zu werden, um Karriere zu machen.

Sen: Das war auch einer der Gründe, weshalb ich es so toll fand, an der Hamburger Uni zu studieren: Hier war auch politisch richtig was los. Als ich angefangen habe zu studieren, wurden die Vorlesungen regelmäßig von der marxistisch-leninistischen Gruppe ge-

stürmt, da ging dann die Tür auf und es flogen Flugblätter. Ich fand es großartig, dass es hier so viele gab, die sich engagierten, und nicht immer alle einer Meinung waren. Außerdem geht es an einer Großstadt-Uni anonym zu, und dadurch hatte auch ich mehr Freiheiten, mein Studium so zu gestalten, wie ich es wollte.

Apropos Freiheiten: Frau Sen, Sie haben Ihr Studium mit zwei kleinen Kindern gemeistert. Wie schafft man das?

Sen: Das stimmt; als ich angefangen habe zu studieren, war meine Tochter gerade acht Monate alt. Als ich fertig war, ging sie zur Grundschule. Ich habe damals versucht, meine Seminare so zu legen, dass ich einen Tag in der Woche frei hatte, um zu arbeiten.

War die Regelstudienzeit dabei für Sie von Bedeutung?

Sen: Es war mir nicht wichtig, wie lange mein Studium dauert, schließlich habe ich es mir selbst finanziert und parallel den Lebensunterhalt für mich und die Kinder verdient. Mir war vor allem wichtig, dass ich das Studium trotzdem genauso intensiv machen kann wie andere Studenten ohne Kinder und dass ich am Ende meinen Abschluss mache. Ich glaube aber auch nicht, dass es für jeden sinnvoll ist, möglichst schnell mit dem Studium fertig zu werden.

Herr Hönisch, was halten Sie davon, dass die Studenten mit den neuen Abschlüssen immer früher fertig werden?

Hönisch: Ich bin damals spät eingeschult worden, habe meinen Zivildienst gemacht und erst mit 20 mein Studium begonnen. Heute kommen viele schon mit 17 Jahren an die Uni, die haben dann mit 20 schon ihren ersten Abschluss. Dass es da oftmals noch an Lebenserfahrung fehlt, ist ja nicht verwunderlich.

Sen: Ich finde auch, dass das Studium das Leben ein Stück weit begleiten darf, dass man daran reifen darf. Man sitzt an schwierigen Themen und denkt manchmal, man würde es nie schaffen, aber gerade das Durchbeißen ist so wichtig. Wie kann ich heute schon nach sechs Semestern einen akademischen Titel bekommen? Da fing bei uns das Studieren doch erst so richtig an, als wir in die Tiefe recherchieren und uns auch mit sehr sperrigen akademischen Stoffen intensiv auseinandersetzen mussten.

Gibt es auch Vorteile im neuen System?

Sen: Ja klar. Ich habe während meines Studiums zwar viele Referate, aber nur eine einzige mündliche Prüfung gemacht, und das war das Lateinum. Viele

meiner Mitstudenten hatten große Angst vor der Examensprüfung, weil sie die Prüfungssituation nicht gewohnt waren. Daran können sich die Studierenden heute schon früher gewöhnen.

Hönisch: Ich finde, dass es für die Einführung des Bachelor-/Mastersystems gute Gründe gibt, denn früher gab es beispielsweise eine viel höhere Abbrecherquote. Und es war schwieriger, sich Scheine anrechnen zu lassen, nachdem man im Ausland studiert hatte.

Sen: Und das ist jetzt einfacher geworden? Mein Sohn studiert gerade Politik und Spanisch für ein Jahr in Valencia und hat große Sorgen, dass er sich hier fast nichts anrechnen lassen kann. Und das, obwohl die Studiengänge doch jetzt europaweit vergleichbar sein sollten.

Hönisch: Genau deshalb sage ich: Die Motivation zur Umstellung war richtig, aber nun gilt es nachzusteuern.

Das Bachelor-/Mastersystem hat viele gute Motivationen, denn früher gab es eine viel höhere Abbrecherquote.
Torsten Hönisch

Sie arbeiten heute beide in ganz anderen Bereichen. Frau Sen, Sie moderieren beim NDR. Hat Ihnen das Studium trotzdem genützt?

Sen: Ja, dieses Wissen nützt mir auf jeden Fall immer noch. Zum einen moderiere ich ja die „Weltbilder“, ein politisches Auslandsmagazin. Da hilft es schon, wenn man sich in den beiden größten Sprach- und Kulturräumen der westlichen Hemisphäre auskennt. Aber ich habe im Studium auch gelernt, komplexe Zusammenhänge zu durchschauen, scheinbare Faktenlagen zu hinterfragen und natürlich auch, wie man schnell und gezielt recherchiert.

Herr Hönisch, was haben Sie aus Ihrem Studium für den Beruf mitnehmen können?

Hönisch: Ich glaube, dass es im Studium letztlich um Persönlichkeitsbildung geht. Man lernt eine gewisse Ausdauer, sich durch Dinge durchzubeißen, und Problemlösungskompetenzen, die im Leben immer gefragt sein werden. Wichtig im Studium ist eine Neugier und dass man sich neuen Herausforderungen stellt. Da kommt es aber auch immer auf einen selber an und was man daraus macht. Und das ist dann ganz unabhängig vom Studiensystem.



Torsten Hönisch arbeitet in der Projektentwicklung. Fotos: Heiner Köpcke

NANOTRUCK

Nanotechnologie vor dem Uni-Hauptgebäude

Ein Einblick in die Welt der kleinsten Dimensionen bietet der NanoTruck des Bundesforschungsministeriums. Bei der Nanotechnologie geht es um Größenordnungen, die in Nanometer gemessen werden. Ein Nanometer entspricht einem millionstel Millimeter. Die interaktive Ausstellung im Wissenschaftstruck ist am Montag, dem 4. November, von 12 bis 17 Uhr und am Dienstag, dem 5. November, von 13 bis 15 Uhr vor dem Hauptgebäude der Universität Hamburg zu bestaunen. Bei Interesse an einer Führung bitte per E-Mail an Nathalie Burmeister wenden: burmeister@alumni-uhh.de, Telefonnummer: 040/428 38 66 47. (hpvw)

LESESTOFF

Neues Uni-Magazin „19NEUNZEHN“

Seit Oktober 2013 gibt es das neue Uni-Magazin „19NEUNZEHN“ für Studierende. Es ist nach dem Gründungsjahr der Universität benannt und präsentiert Themen aus den Rubriken Campus & Co., Forschen & Verstehen, Hin & Weg, Studium & Dann sowie Heute & Damals. Es bringt Studierenden Themen ihrer Universität näher und öffnet den Blick über den eigenen Fachbereich hinaus. Das Magazin liegt in allen Mensen, Bibliotheken, und Foyers des Gebäudes aus und erscheint jeweils zu Semesterbeginn. (hpvw)

WINTERSEMESTER

Neuer Modellstudiengang Medizin (iMed)

Zum Wintersemester 2012/13 wurde an der Medizinischen Fakultät der Modellstudiengang Medizin (iMED) eingeführt. Dieser sieht eine frühe enge Verzahnung von theoretischem Wissen und klinischer Praxis vor. Die Lehre orientiert sich stärker an Modellerkrankungen und realen Krankheitsgeschehnissen und ist weniger fachbezogen. Die dazugehörige Literatur entwickeln Dozenten und Dekanatsmitarbeiter derzeit in einem bundesweit einzigartigen Projekt: Das iMED-Textbook ist ein Online-Nachschlagewerk, das beinahe alle für den Studiengang wesentlichen Informationen enthält und auf PC, Laptop, Tablet oder Smartphone abgerufen werden kann. Es soll eines Tages alle Lehrbücher ersetzen. (hpvw)

TESTBILD-TV

Von Studenten für Studenten

Medienbegeisterte Studierende haben ein neues Uni-TV entwickelt: Seit Anfang 2013 ist Testbild TV mit einem monatlichen Magazin auf Sendung. Der Name ist dabei Programm: Es soll ausprobiert und getestet werden. Die Redaktion trifft sich einmal wöchentlich, um aktuelle Themen zu besprechen. Es soll darum gehen, sich gemeinsam neues Fachwissen anzueignen. Jeder Studierende der Hamburger Hochschulen kann mitmachen. Es sind keine Vorkenntnisse notwendig. (hpvw)

http://www.testbildtv.com/
Finanziell unterstützt wird das Projekt durch den ASTA der Universität Hamburg.

STILL-LEBEN

Fotowettbewerb für Studierende

Das UniKollekt lädt alle Studienanfänger ein, die Zeit des Studienanfangs in einem Bild festzuhalten: Ein Still-Leben auf dem Campus, ein Blick in den fast leeren Seminarsaal, das Treffen der ersten Lerngruppe, die erste OE-Studi-Party oder einfach nur die Wetterlage über dem Campus – der Fantasie sind keine Grenzen gesetzt. Die Bilder können bis zum 15. November, 23.59 Uhr hochgeladen werden, die besten Fotos werden prämiert. (hpvw)

http://www.universitaetskolleg.uni-hamburg.de/de/starfoto

INFOBÖRSE

Praktika oder Semester im Ausland

Die Universität Hamburg lädt am 1. November zu einer Infobörse zum Thema studienbegleitender Auslandsaufenthalt ein. Die Veranstaltung findet im Universitäts-Hauptgebäude, Edmund-Siemers-Allee 1 (Westflügel) statt. Neben Vorträgen zu den Themen studienbegleitende Auslandsaufenthalte und Finanzierungsmöglichkeiten, wird auch ein Schnupperkurs in Chinesisch angeboten. (hpvw)

Hier gibt es Unterstützung, wenn Belastungen zu groß werden

Studenten nutzen zunehmend die Psychologische Beratung der Universität. Lernstörungen, depressive Verstimmungen und Prüfungsangst sind häufige Gründe

MANUELA KEIL

Manchmal wird einfach alles zu viel: Zum täglichen Lernpensum kommen nun auch noch Probleme in der Partnerschaft sowie die Angst vor den Prüfungen und der ungewissen beruflichen Zukunft hinzu. Studierende, die sich überfordert fühlen und aus eigener Kraft keinen Ausweg mehr finden, bekommen professionelle Unterstützung bei der Zentralen Studienberatung und Psychologischen Beratung (ZSPB). Das siebenköpfige Team – alle Berater sind approbierte Therapeuten – wird seit 2011 von dem Diplom-Psychologen und Psychotherapeuten Ronald Hoffmann geleitet. „Wir können bei allen Schwierigkeiten helfen, die sich auf das Lernen auswirken, beispielsweise wenn sich der Partner von dem Studierenden getrennt hat, bei Ängsten und Krankheiten vor Prüfungen oder bei Problemen mit dem Uni-Alltag. Wir sind selbst an der Uni und kennen diese Abläufe und Ansprechpartner gut. Außerdem haben wir uns im Laufe der Jahre eine Expertise für viele Themen wie Arbeits- und Lernstörungen oder Prüfungsängste erworben. Dies kann häufig ein niedergelassener Therapeut so nicht leisten.“

In extremen Fällen verweisen die Uni-Berater an Psychotherapeuten. An Grenzen geraten er und sein Team, wenn der Auslöser für Probleme bei dem Studierenden ein lang anhaltender psychotherapeutischer Bedarf sei. Wenn beispielsweise jemand seit vielen Jahren mit seinen Eltern zerstritten ist, die Wohnung verloren hat,

keine Freunde hat und auch seine Post nicht mehr öffnet. „In so einem Fall, bei dem viele Probleme zusammenkommen und dies ein längerer Zustand ist, sagen wir nach sorgfältiger Anamnese zu dem Ratsuchenden: Bitte mach eine Psychotherapie“, sagt Hoffmann. Denn

es werde an der Uni keine klassische Therapie angeboten, sondern eine Beratung und Klärung des Problems. „Studierende sollen bei uns eine erste Anlaufstelle finden, bei der sie in einem vertrauten Gespräch von ihren Sorgen berichten können.“ Ein Gespräch dau-

ert etwa eine Stunde, pro Klient gibt es bis zu sechs Termine. In rund 60 Prozent der Fälle kann durch wenige Beratungsgespräche das Anliegen geklärt und eine Lösung für das studienbezogene oder persönliche Problem gefunden werden.

Das Lernen an der Uni verlangt spezielle Fertigkeiten wie gute Selbstorganisation

Häufig kommen Erstsemester in die Beratung. Sie haben Kontaktprobleme, sind neu in der Stadt, kommen mit dem Uni-Alltag nicht zurecht. Ihnen gibt der Berater Anregungen zum Ausprobieren, und nach mehreren Gesprächen kann das Problem gemeinsam gelöst werden. Wieder andere kommen aus den unterschiedlichsten Gründen nicht zum Lernen. Die häufigsten Anmeldegründe in der Psychologischen Beratung sind: depressive Verstimmungen, Arbeits- und Lernprobleme, Überforderung sowie Prüfungsängste. Wobei Letztere erst an fünfter Stelle stehen (siehe Grafik links).

Die Überforderung entstehe meistens aus den Studierenden selbst – weniger hingegen durch Eltern oder Verwandte, sagt Hoffmann. „Eltern machen heutzutage eher wenig Druck. Meistens vertreten sie die Auffassung, ihre Kinder können alles studieren, was sie wollen, Hauptsache, sie sind glücklich.“ Vielen Studierenden wachsen die Aufgaben über den Kopf, vor allem wenn private Probleme hinzukommen. Andere müssen erst im Studium das Lernen lernen und drohen daran zu scheitern. Hoffmann: „Die Uni tickt völlig anders als Schule. Vieles hier ist neu,

anonymer und verlangt spezielle Fertigkeiten wie gute Selbstorganisation und Zeitplanung.“

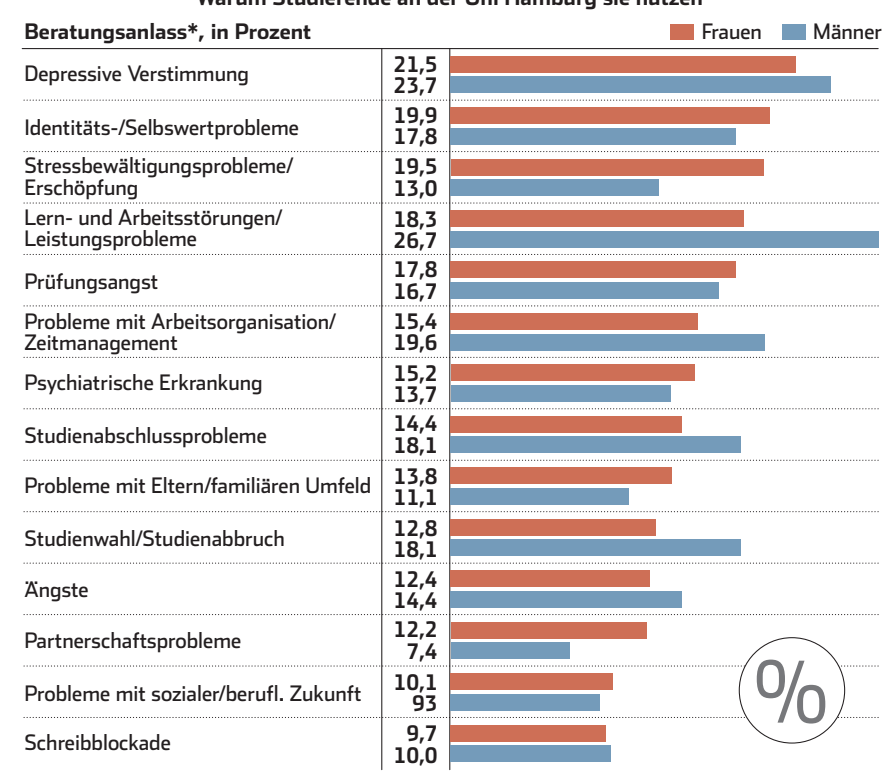
Laut Jahresbericht 2012 der Uni nimmt die Nachfrage der Studierenden zu. Dennoch ist die Quote mit zwei Prozent, die diese Beratung in Anspruch nehmen, sehr niedrig. So wurden 2012 von Hoffmanns Team 860 Studierende betreut. Eine bundesweite Umfrage der Studentenwerke zur erlebten Belastung unter Studierenden lässt vermuten, dass an der Hamburger Uni die Anmeldungen bei vier Prozent liegen könnten. Laut Hoffmann ist mit einer Zunahme von Neuanmeldungen zu rechnen. Die Wartezeit bis zu einem ersten Gesprächsangebot konnte nach Angaben des Jahresberichts etwas reduziert werden, sodass 37 Prozent der Ratsuchenden innerhalb von ein bis zwei Wochen einen ersten Gesprächstermin erhalten.

Ein Großteil der Studierenden (39 Prozent) kommt über die eigene Recherche zur Psychologischen Beratung und nutzt meist die Informationen auf den Internetseiten der Uni. 22,4 Prozent kommen aufgrund der Empfehlung von Freunden, Kommilitonen und der eigenen Familie. Trotz der positiven Bilanz könnten noch mehr Studierende das Beratungsangebot nutzen. „Wir werben verstärkt dafür, denn jeder Studierende sollte das Angebot kennen.“

Zentrale Studienberatung und Psychologische Beratung im Campus Center der Universität Hamburg, Alsterterrasse 1, 4. Stock, 20354 Hamburg, Tel. 040/428 38 25 10, Mo, Di, Mi 10–13 Uhr, Do 14–18 Uhr, www.uni-hamburg.de/psychologischeberatung

PSYCHOLOGISCHE BERATUNG

Warum Studierende an der Uni Hamburg sie nutzen



Gesichter der Wissenschaft

An der Universität Hamburg arbeiten **junge Forscher** an spannenden Projekten. Drei von ihnen stellt *Marlies Fischer* vor



Prof. Jörg Sachweh, 45, leitet die Herzchirurgie für angeborene Herzfehler am UKE



Die Volkskundlerin Prof. Kerstin Poehls, 35, befasst sich besonders mit Migration



Der Physiker Alexander Ako Khajetoorians, 32, mit seinem eigens entwickelten Mikroskop
Fotos: Heiner Köpcke

Der Herzspezialist: Jörg Sachweh

⚡ Jörg Siegmund Sachweh hat in Aachen, München und Duisburg gearbeitet, stand im Boston Children's Hospital an der renommierten Harvard-Universität in den USA im Operationsaal. Vor einem Jahr hat sich der Mediziner für Hamburg entschieden und kam als Leiter der Herzchirurgie für angeborene Herzfehler ans Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf (UKE). Einen Schritt, den der 45-Jährige bis heute keinen Tag bereut hat.

„Hier war eine Stelle frei, und Professor Hermann Reichenspurner als Direktor der Klinik für Herz- und Gefäßchirurgie hat mich gebeten, mich zu bewerben“, sagt Sachweh. Für ihn sprach vor allem eines für einen Arbeitsplatz in der Hansestadt: „In unserer Klinik gibt es Teamgeist und Kollegialität, das ist an einem Universitäts-Krankenhaus selten.“ Laut Sachweh ist das Arbeitsklima sehr gut in einem Team, „das gerne zusammen etwas leisten will“.

In unserer Klinik gibt es Teamgeist und Kollegialität, das ist in einem Universitäts-Krankenhaus selten.
Jörg Sachweh

Herzspezialist Sachweh wuchs in der Nähe von Aachen auf und studierte auch dort. Seine Doktorarbeit schrieb er zum Thema Herztransplantation. „Als Arzt im Praktikum an der Uniklinik Aachen kam ich in die Herzchirurgie und schnell ins Kinderteam. Das habe ich auf allen Stationen vertieft.“

Und nun also Hamburg. Am Universitären Herzzentrum arbeiten rund 500 Menschen, das Einzugsgebiet umfasst ganz Norddeutschland. 150 bis 200 Fälle operieren Sachweh, sein Kollege Arlindo Riso und das Team pro Jahr. „Wir haben zwei Intensivbetten für Erwachsene mit angeborenen Herzfehlern und vier bis sechs Intensivbetten der insgesamt 14 Betten für Kinder.“

Embryo im Mutterleib entdeckt“, sagt Sachweh. Der häufigste angeborene Fehler ist ein Loch im Herzen.

Das durchschnittliche Risiko, bei so einer Operation zu sterben, liegt heute bei unter fünf Prozent. „Das Leitmotiv aller Mitarbeiter am Universitären Herzzentrum Hamburg lautet höchste Qualität“, sagt Sachweh. „Wir denken über jeden Patienten intensiv nach.“ Für das klinische Personal sei die Verantwortung hoch: „Die kleinen Patienten haben ihr Leben noch vor sich.“

Deshalb arbeitet Sachweh Klinik eng mit verschiedenen Bereichen zusammen, zum Beispiel mit der Kinderkardiologie, Gynäkologie und Geburtshilfe, Kinderheilkunde, Kardiologie, Herz- und Gefäßchirurgie, Elektrophysiologie, Anästhesie und Radiologie. Die Eltern werden psychologisch betreut und über alles detailliert unterrichtet. Außerdem gibt es in der Abteilung von Jörg Siegmund Sachweh spezielle Sprechstunden für Kinder und Erwachsene.

Die Wahrscheinlichkeit, mit einem Herzfehler geboren zu werden, liegt bei 0,8 Prozent auf 100 Lebendgeborenen. Die Zahlen sind seit Jahren konstant. „Heute sind die Chancen groß, mit einem angeborenen Herzfehler nach einer Operation und bei regelmäßigen Kontrolluntersuchungen ein relativ normales Leben führen zu können“, sagt Sachweh. Drei bis fünf Operationen absolviert er wöchentlich mit einem Team von zehn Ärzten, Schwestern und Pflegekräften, eine kann bis zu sechs Stunden dauern. Der Eingriff bei einem Säugling kostet bis zu 30.000 Euro.

Die Patienten stehen für Jörg Siegmund Sachweh an erster Stelle. In seiner Position muss er sich aber ebenfalls um die Verwaltung kümmern. Auch arbeiten in der Forschung auf seine Anregung hin UKE und Uniklinik Aachen beim sogenannten „Tissue Engineering“ zusammen. Dabei geht es um die künstliche Herstellung biologischer Gewebe, die krankes Gewebe beim Patienten ersetzen oder regenerieren.

Sachwehs Ehefrau, eine Pathologin, und der gemeinsame neunjährige Sohn leben in Aachen. „Meine Familie besucht mich gern in Hamburg, hier gibt es ja so viel zu sehen.“ Apropos: Was hält der Mediziner von Ärzte-Serien im Fernsehen? „Die sind amüsant, aber lebensfremd.“

Die Kulturanthropologin: Kerstin Poehls

⚡ Das Büro von Kerstin Poehls im Westflügel des Uni-Hauptgebäudes wirkt noch nüchtern und sachlich. Die 35-Jährige ist erst seit einem Jahr hier. Am Institut für Volkskunde/Kulturanthropologie lehrt sie als Juniorprofessorin. „An der Uni bin ich angekommen, in Hamburg bin ich immer noch dabei, zu staunen und zu entdecken“, sagt die Wissenschaftlerin, die aber schon auf der Alster segelt und im Chor der St. Pauli Kirche singt. „Und dabei dachte ich als Schleswig-Holsteinerin eigentlich, dass ich Hamburg ganz gut kenne.“

Kerstin Poehls wuchs in Nortorf auf und ging in Rendsburg zur Schule. „Nach dem Abitur 1997 wollte ich ganz weit weg und in eine typische Studentenstadt.“ Die Wahl fiel auf Tübingen, Poehls schrieb sich für Europäische Ethnologie, Skandinavistik und BWL ein. 1999 lockte für ein Jahr Stockholm. „Und danach hatte mich das Großstadt-Leben erfasst.“ Die Studentin wechselte nach Berlin an die Humboldt-Universität, machte dort ihren Magister-Abschluss und promovierte 2007.

Ihre Doktorarbeit schrieb Kerstin Poehls über das „College of Europe“ mit Sitz im belgischen Brügge und im Warschauer Vorort Natolin. Das Kolleg gilt als Kaderschmiede für die Europäische Union. „Am Kolleg wird der Gedanke an Elite und Korpsgeist gepflegt“, sagt Kerstin Poehls. „Ich wollte wissen, welche Vorstellungen von Europa dort entwickelt und dann in die europäischen Institutionen hineingetragen werden. Und mich interessierte die Frage, wie man zum Beispiel als Schwede ins Kolleg kommt, dort zum Europäer wird und trotzdem Schwede bleibt.“

Zwischendurch organisierte Kerstin Poehls Ausstellungen sowie Film- und Literaturveranstaltungen als Kulturreferentin der Schwedischen Botschaft in Berlin. Dann kehrte sie in den Wissenschaftsbetrieb und einmal mehr zum Thema Europa zurück. Besonders der Aspekt Migration interessiert die Kulturanthropologin. „Wie setzt man dieses Thema in Ausstellungen um?“, fragt Kerstin Poehls. „Und wie werden europäische Grenzen in Museen dargestellt? Europa ist maßgeblich durch Migration geprägt.“

Die Wissenschaftlerin nennt Ellis Island vor Manhattan als „Urmutter“ der Museen für Ein- und Auswanderung, verweist auf die BallinStadt in

Hamburg und das Deutsche Auswandererhaus in Bremerhaven. Das Jahr 2011 verbrachte Kerstin Poehls auf der griechischen Insel Lesbos an der Universität der Ägäis. „Dort ist Migration allgegenwärtig, denn regelmäßig landen die Boote mit Flüchtlingen an.“

Wie setzt man das Thema Migration in Ausstellungen um? Europa ist maßgeblich durch Migration geprägt.
Kerstin Poehls

Nach Lehraufträgen in Trondheim und Göttingen kam die Juniorprofessorin in Hamburg gerade recht. Dieser Titel wurde eingeführt, um jungen Wissenschaftlern mit herausragender Promotion ohne die bisher übliche Habilitation direkt unabhängige Forschung und Lehre an Hochschulen zu ermöglichen und sie für die Berufung auf eine Lebenszeitprofessur zu qualifizieren.

Im Wintersemester bietet Kerstin Poehls einen Einführungskurs für Master-Studierende an und setzt das Seminar „Europolis“ fort. „Es geht darum, wo Europa in Hamburg zu finden und auszumachen ist, zum Beispiel in der HafenCity oder im Portugiesenviertel.“ Mit 17 Studierenden erarbeitet sie das Thema, darunter Teilnehmer aus Dänemark, Spanien und Indonesien.

Und dann hat die Juniorprofessorin sich noch ein ganz Hamburg-typisches Forschungsprojekt ausgesucht: Warenströme im Hafen am Beispiel von nordgriechischem Tabak. „Ausgangspunkt ist eine berühmte Ernte von 1923, nach der sogar eine Zigarettenmarke benannt wurde, Ernte23 von Reemtsma“, sagt die Wissenschaftlerin. Sie hat eine Liste mit den Namen griechischer Geschäftsleute, die in den 20er-Jahren in Hamburg tätig waren. „Wie haben die hier gelebt, gehandelt, gearbeitet? Es gab damals sogar schon ein griechisches Restaurant.“

Den Blick auf den Hafen genießt Kerstin Poehls gerne und oft. „Beim Radfahren zieht es mich immer wieder zum Altonaer Balkon, um Schiffe und Wasser zu gucken.“ Und so schließt sich der Kreis zwischen den Lebens- und Arbeitswelten der Juniorprofessorin.

Der Physiker: Alexander Ako Khajetoorians

⚡ Ein Naturwissenschaftler aus Kalifornien in Hamburg? Gibt's nicht. Schließlich wollen doch alle, die sich mit Technik und Computern beschäftigen, in Laboren Versuche machen und komplizierte Formeln berechnen, ins Silicon Valley im US-Bundesstaat an der Westküste. Gibt's doch. Alexander Ako Khajetoorians stammt aus dem kalifornischen Küstenort Laguna Beach, ist promovierter Physiker und arbeitet seit 2008 an der Universität der Hansestadt.

Damals kam der heute 32-Jährige der Liebe wegen nach Hamburg und weil es in Deutschland mehr gute Jobs in der Forschung gab. Geblieben ist er, weil ihm die Forschungskultur hier besser gefällt als in der Heimat. „In den USA verdient man mehr, aber die Art und Weise, wie dort mit Forschung und Wissenschaft umgegangen wird, macht mir keinen Spaß“, sagt Khajetoorians. Am Institut für Angewandte Physik an der Universität Hamburg kam der Sohn einer Iranerin und eines Armeniers in das Team von Professor Roland Wiesendanger und begann seine Forschung auf den Gebieten Nanomagnetismus, atomare Manipulation und Nano-Spintronik.

„In Deutschland habe ich Teamgeist und Kollegialität gefunden, man kann über einen längeren Zeitraum forschen“, lobt der Physiker, der in Berkeley Mathematik sowie Physik studiert und seinen Doktor in Austin (Texas) gemacht hat. „Manchmal muss Forschung atmen und sich Trägheit erlauben.“ So habe die Entwicklung des Mikroskops, das er häufig benutzt, acht Jahre gedauert und etwa zwei Millionen Euro gekostet. „Das kommt in den USA nicht vor, dort muss alles effizient sein und wird dann schnell eindimensional.“

Vor zwei Jahren hatte Khajetoorians ein lukratives Angebot aus der kalifornischen Heimat: eine unbefristete Festanstellung bei IBM Research Almaden in Silicon Valley. Der Physiker blieb in Hamburg. „Ich mag die Uni und den Betrieb hier.“ Und er meint, auch sonst besser nach Deutschland zu passen: „Ich esse Brötchen mit Wurst zum Frühstück, gehe mittags mit den Kollegen in die Kantine, trinke gerne Bier und fahre mit dem Rad zur Arbeit.“ Nur mit dem norddeutschen Wetter steht Khajetoorians ein bisschen auf Kriegsfuß. Und bei der Logik der deutschen

Sprache macht er täglich neue interessante Entdeckungen.

Apropos Logik: Die spielt bei der Arbeit des Physikers eine große Rolle. Khajetoorians beschäftigt sich mit der Weiterentwicklung der Technologie für magnetische Speichermedien. „Es geht um Magneten“, so der Wissenschaftler. „Wie klein können sie sein und wie benehmen sie sich? Und wann ist ein Eisen-Atom ein Magnet?“ Khajetoorians untersucht, wie sich einzelne Atome nutzen lassen, um Daten zu speichern oder zu verarbeiten. Ein langfristiges Ziel: Die Entwicklung extrem kleiner Datenspeicher und neuartiger Computerchips. Im Team Wiesendanger war es Khajetoorians und seinen Kollegen im Januar gelungen, auf fünf Eisenatomen ein Bit zu speichern, die Grundeinheit der Information. Damit erzielten sie einen neuen Weltrekord. Ein Jahr zuvor hatte IBM noch zwölf Eisenatome gebraucht, um ein Bit zu speichern.

Wie klein können Magneten sein und wie benehmen sie sich? Und wann ist ein Eisen-Atom ein Magnet?
Alexander Ako Khajetoorians

Seit August hat der Amerikaner jetzt seine eigene Forschungsgruppe und erhält über die nächsten fünf Jahre im Emmy-Noether-Programm der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) 1,8 Millionen Euro für den Aufbau einer Nachwuchs-Einheit zum Thema „Atomic-scale spin-engineering and dynamics of novel nano-magnets“. „Grundlage für diese Auszeichnung war unser Rekord“, sagt Khajetoorians. „Ziel meiner Gruppe ist es, magnetische Bauelemente bis auf den kleinsten denkbaren Maßstab zu verkleinern und Informationen in einzelnen Oberflächennanometern zu verarbeiten und zu speichern.“

Dank des Emmy-Noether-Programms kann der US-Physiker in Hamburg in Ruhe forschen. Er hält zwar keine Vorlesungen, kümmert sich aber gleichwohl um Master-Studenten und Doktoranden. Und er fragt mittags gegen 12.30 Uhr ganz deutsch in die Runde: „Essen?“



WALROSS UND CO.

Das Zoologische Museum Hamburg (ZMH) ist eines der bedeutendsten naturwissenschaftlichen Forschungsmuseen Deutschlands.



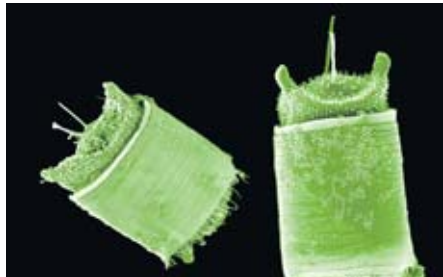
MEERESKUNDE

Die Sammlung Prof. Dr. Gerhard Schott (1866-1961), die am Centrum für Erdsystemforschung und Nachhaltigkeit (CEN) lagert, umschließt neben Büchern zur Meereskunde auch Expeditionsberichte sowie eine Sonderdrucksammlung mit etwa 1000 Exemplaren.



PRÄPARATE

Die Präparatesammlung des Instituts für Rechtsmedizin am Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf (UKE) umfasst vor allem Knochenpräparate, einzelne organische bzw. gewebliche Präparate sowie eine Reihe von Tatwaffen und -werkzeugen von Kriminaldelikten.



MIKROALGEN

Schwerpunkt der Microalge and Zygnotomophyceae Collection Hamburg (MZCH) sind über 550 Stämme von Zieralgen mit Isolaten von weltweiten Fundorten.



MINERALE

Mit seinem Bestand an Mineralen und Meteoriten zählt das Mineralogische Museum zu den führenden Mineralogischen Museen Deutschlands.



GIPSABGÜSSE

173 Gipsabgüsse antiker Skulpturen, Reliefs, Porträts und Kleinkunst besitzt die auf eine über 100-jährige Geschichte zurückblickende Sammlung des Archäologischen Instituts.



20.000 BÜCHER

Die Arbeitsstelle für Universitätsgeschichte ist eine zentrale Einrichtung der Universität Hamburg. Ihre Bibliothek umfasst mehr als 20.000 Bücher zur deutschen Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte sowie mehrere Sonderbestände.



TROPEN-PFLANZEN

Das Nutzpflanzenmuseum im Loki-Schmidt-Haus beherbergt die Botanische Sammlung mit ihren rund 60.000 Objekten mit dem Schwerpunkt Nutzpflanzen der Tropen und Subtropen und ist eng verknüpft mit dem Überseehandel Hamburger Kaufleute.



FOSSILIEN

Das Museum des Instituts für Geologie schildert die Evolution des Lebens, geologische Prozesse und Fossilagerstätten. Erforscht werden die Evolution von Insekten, Klima- und Ökosystemänderungen in der Erdgeschichte.



BOTANIK

Das etwa 25 Hektar große Freige-lände des Botanischen Gartens der Universität Hamburg (Loki-Schmidt-Garten) liegt seit 1979 im Hamburger Westen, in unmittelbarer Nachbarschaft zum Biozentrum Klein Flottbek.



MEDIZINKUNDE

Die anatomische Lehrsammlung im UKE wurde 1919 zu Forschungszwecken und Lehrzwecken begründet. Eine Nutzung von Gips- und Wachmodellen diente als Alternative zur Arbeit an menschlichen Leichen.



30.000 FOTOS

Berühmt ist die Sternwarte für die weit über 30.000 Himmelsfotografien, die für Forschungszwecke zwischen 1911 und 1990 auf der Hamburger Sternwarte in Bergedorf aufgenommen wurden.



TROPEN-TYPEN

Mit mehr als 1,8 Millionen Objekten zählt das Herbarium Hamburgense zu den 20 größten wissenschaftlichen Pflanzensammlungen weltweit.

EISFELD-NACHLASS

Die Curt-Eisfeld-Nachlassbibliothek umfasst etwa 3500 Bände aus dem persönlichen Besitz von Curt Eisfeld (1886-1969), der Professor für BWL.



HAMBURGENSIIEN

Die Arbeitsstelle für Hamburgische Geschichte im Historischen Seminar koordiniert und vernetzt universitäre und außeruniversitäre, hamburgische und auswärtige Forschungen zur Geschichte der Stadt und deren Vermittlung durch Ausstellungen, Vorträge, Vorlesungen, Seminare und Publikationen.

INSTRUMENTE

Die Sammlungen des Zentrums für Geschichte der Naturwissenschaft und Technik umfasst etwa 500 Objekte von physikalischen, chemischen und astronomischen Instrumenten sowie von mathematischen und physikalischen Modellen.



SEKTIONSZAAL

Das neu eröffnete Medizinhistorische Museum Hamburg gibt seit Ende Oktober 2013 anschauliche Einblicke in die Geschichte der Medizin in Hamburg im 19. und 20. Jahrhundert.

Hier sind Schätze verborgen

Die Universität Hamburg besitzt 18 Wissenschaftliche Sammlungen. Viele von ihnen sind jedoch öffentlich nicht zugänglich. Am 2. November, in der Nacht des Wissens, werden sich alle im Ostflügel des Hauptgebäudes präsentieren.

Wer Superman und Batman sehen möchte, muss die Gipsabguss-Sammlung des Archäologischen Instituts besuchen. Zwischen 173 Abgüssen stehen dort zwei griechische Figuren, Aristogiton und Harmodios.

Wissenschaftliche Sammlungen folgten sicher geübte Erkenntnisse über die Antike hinweg. So ist in Hollywood-Filmen immer eine Stadt ganz in Weiß. „Das Bild entstand, weil alle dachten, die klassische Antike sei in weißem Marmor gehauen.“

Das sich aus alten Beweisstücken mit modernen Methoden ganz neue Beweise ableiten lassen. „Egal welche wissenschaftliche Sammlung, jede ermöglicht zukünftigen Forschern, neue Antworten zu finden, weil ihnen neue Methoden, die Exponate zu erschließen, zur Verfügung stehen werden.“

beschreiben. Mikroalgen atmen das Treibhausgas CO2 ein, nutzen es als Nährstoff für ihr Wachstum und verwandeln es in energiereiche Biomasse. Damit sind sie ideale Helfer, um Treibhausgas zu vernichten und den begehrten Rohstoff Biomasse ohne endlose Monokulturen zu erzeugen.

Wissenschaftliche Sammlungen öffnen aber nicht nur Fenster in die Zukunft, „sie geben auch die Möglichkeit, sich in eine andere Welt zu versenken“, sagt Dr. Antje Zare, Kuratorin des Medizinhistorischen Museums.

Entstanden sind Sammlungen, in denen viel Überraschendes steckt. „Deshalb wäre es sehr schön“, sagt Prof. Mielke, „wenn wir noch mehr Sammlungen öffnen könnten.“



STERNWARTE

Die zwischen 1906 und 1912 erbaute Hamburger Sternwarte in Bergedorf ist ein kulturhistorisch bedeutendes Ensemble von internationalem Rang aus denkmalgeschützten Gebäuden mit einem Bestand an wertvollen Teleskopen.

ÖFFENTLICH

Geologisch-Paläontologisches Museum Bundesstraße 55, im Geomatikum, 20146 Hamburg

Loki-Schmidt-Garten/Botanischer Garten der Universität Hamburg Botanischer Garten; Hesten 10, 22609 Hamburg

Loki-Schmidt-Haus: Museum für Nutzpflanzen Biozentrum Klein Flottbek, Ohnhorststraße 18, 22609 Hamburg

Medizinhistorisches Museum Hamburg Fritz-Schumacher-Haus (Haus N30.b), UKE, Martinstr. 52; 20246 Hamburg

Mineralogisches Museum Universität Hamburg, Grindelallee 48, 20146 Hamburg

Zoologisches Museum Hamburg Biozentrum Grindel und Zoologisches Museum, Martin-Luther-King-Platz 3, 20146 Hamburg

Zentralstelle für wissenschaftliche Sammlungen der Universität Hamburg Tel. 040/428 38 81 38; E-Mail: rosemarie.mielke@uni-hamburg.de



Der Nebelparder, eine große Katze aus Südostasien, ist Teil der zoologischen Sammlung. Er ähnelt entfernt einem Leopard, ist aber kleiner und hat größere, nebelhafte Flecken, denen er seinen Namen verdankt

Wie sieht die Hochschule der Zukunft aus?

:: Sind Vernetzung, Nachhaltigkeit, Profilbildung und Lehre-Orientierung maßgeblich für die Hochschule der Zukunft? Wie Hochschulen sich aufstellen müssen, um künftig wettbewerbsfähig zu sein, ist das Thema der diesjährigen gemeinsamen Veranstaltung „Campus Innovation“ und „Konferenztag Studium und Lehre“. Am 14. und 15. November findet im Curio-Haus unter dem Motto „Change - Hochschule der Zukunft: Vernetzt, nachhaltig, profiliert und Lehre-orientiert?“ die Gemeinschaftsveranstaltung des Multimedia Kontor Hamburg (MMKH) und der Universität statt.

Die drei Themenblöcke sind: eLearning und eCampus im Rahmen der „Campus Innovation“ des MMKH, sowie der Konferenztag Studium und Lehre der Universität, dessen Programm auch die Jahrestagung des Universitätskollegs beinhaltet. Das Universitätskolleg soll Anstöße für die Verbesserung von Studium und Lehre, insbesondere beim Übergang ins Studium, geben.

Schwerpunkt der Jahrestagung ist das Thema „Studieneingangsphase als Impulsgeberin für eine nachhaltige Universität“. Desweiteren werden auch studentische Förderprojekte vorgestellt. (kei)

Doktorandenkolleg untersucht Beziehung zu China

:: Enge Beziehungen zwischen Deutschland und der aufstrebenden Weltmacht China gibt es nicht erst seit Beginn des neuen Jahrtausends. Ein Umstand, aus dem man für den aktuellen Austausch lernen könnte. Daher startet mit Beginn des Wintersemesters 2013/14 das Doktorandenkolleg „China in Deutschland, Deutschland in China 1830-1950“ an der Fakultät für Geisteswissenschaften der Universität Hamburg. Es ist im Rahmen der Städtepartnerschaft zwischen Shanghai und Hamburg initiiert worden und findet als Kooperation der zwei Partnerhochschulen Universität Hamburg und Fudan-Universität statt. Das Historische Seminar und das Asien-Afrika-Institut der Uni Hamburg koordinieren das Projekt.

Fünf Doktorandinnen und Doktoranden werden verschiedene Aspekte der deutsch-chinesischen Beziehungen zwischen 1830 und 1950 untersuchen. Es sollen neue Erkenntnisse darüber gewonnen werden, welche sozialen, wirtschaftlichen und politischen Prozesse des Austausches und der Kooperation damals charakteristisch waren. Integraler Bestandteil des Studienprogramms ist ein einjähriger Forschungsaufenthalt in Shanghai, der durch das chinesische Bildungsministerium finanziert wird. (kei)

Vorlesungswesen: Cyberspace und nachhaltige Stadt

:: Die Universität Hamburg bietet im Wintersemester im Rahmen des allgemeinen Vorlesungswesens Vorträge an. Die Reihe „Nachhaltige Stadt der Zukunft“ gibt Einblick in Forschungsthemen des Kompetenzzentrums Nachhaltige Universität und will zum nachhaltigen Denken anregen.

Interkulturelle Aspekte stehen unter anderem im Mittelpunkt der Vorlesungsreihe „Religionen - Dialog - Gesellschaft“ und in der englischsprachigen Ringvorlesung „Approaches to Multilingual Language Transfer“. In der Carl Friedrich von Weizsäcker Friedensvorlesung wird das Thema Cyberspace unter Sicherheits- und friedenspolitischen Aspekten beleuchtet. „Ernährung und Gesundheit im Dialog“ ist ebenso Thema wie „Physik im Alltag“. Ferner geht es um das Aufwachen in der digitalen Gesellschaft unter medienpädagogischen Perspektiven, aber auch „Sterben, Tod und Trauer im Wandel der Zeit“ werden in einer Vorlesungsreihe behandelt.

Die Vorträge sind kostenlos. Voraussetzungen gibt es nicht, eine Anmeldung ist ebenfalls nicht erforderlich. Die Veranstaltungen finden überwiegend abends statt. Interessierte können sich das Programm im Internet unter: www.aww.uni-hamburg.de/av.html ansehen. (kei)



Martina Stoppel studiert Gesundheitsökonomie
Fotos: Heiner Küpcke

Fachwissen für den Medizinmarkt

BETTINA BRÜDGAM

:: Ein Praktikum in der Personal- und Marketingabteilung eines Krankenhauses überzeugte Martina Stoppel vollends: „Im Gesundheitswesen tut sich zurzeit enorm viel, für Wirtschaftswissenschaftler ist das einfach ein spannendes Feld“, sagt die 22-jährige BWL-Studentin, die jetzt ihren Master in diesem Bereich anstrebt.

Deswegen hat sich Stoppel für Health Economics & Health Care Management (Gesundheitsökonomie und Management im Gesundheitswesen) an der Universität Hamburg eingeschrieben - und beginnt in diesem Wintersemester als eine der Ersten diesen neuen Master-Studiengang. Andere gingen leer aus, insgesamt 127 Bewerber gab es für die 30 Studienplätze. Maßgeblich gestaltet wurde das Programm vom Hamburg Center for Health Economics (HCHE), das das gesundheitsökonomische Wissen der Fakultät für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften und des Universitätsklinikums Hamburg-Eppendorf (UKE) bündelt.

„Der Gesundheitsmarkt gehört zu einem der wichtigsten Wirtschaftsbereiche Deutschlands“, sagt HCHE-Geschäftsführerin Elena Granina. Längst spiele die Wirtschaft rund um Krankenhäuser, Pharmafirmen, Versicherer und Beratungsunternehmen eine Schlüsselrolle. Schon heute trage sie elf Prozent zum Bruttoinlandsprodukt bei. Die rund fünf Millionen Beschäftigten erwirtschaften jährlich einen Umsatz von 260 Milliarden Euro. Und laut Experten setzt sich dieser Boom auch künftig fort - „schon allein wegen der Alterung der Gesellschaft wird die Nachfrage nach Gesundheitsleistungen weiter ansteigen“, sagt Granina. Gesundheitsökonom hätten auch in Zukunft die besten Jobaussichten.

Das sieht Stoppel ähnlich: „Für Wirtschaftswissenschaftler bietet der Gesundheitsbereich eine große Bandbreite unterschiedlicher Aufgaben.“ Nicht nur weil in Krankenhäusern und bei den Krankenkassen Fragen der Öko-

Martina Stoppel hat den **neuen Masterstudiengang Health Economics & Health Care Management** gewählt

nomie vermehrt eine Rolle spielen. Schon während ihres BWL-Studiums wählte sie deshalb den Schwerpunkt Gesundheitsmanagement.

Der Arbeitsmarkt für den Bereich Gesundheit ist breit gefächert. „Die Anforderungen an die Mitarbeiter etwa in einer Krankenkasse oder einem Pharmaunternehmen sind in den vergangenen Jahren stetig gestiegen“, sagt Professor Tom Stargardt, Programmdirektor und verantwortlich für den Schwerpunkt Health Care Management.

Vor 20 Jahren führten Mediziner, heute dagegen Ökonomen die Krankenhäuser

Der neue Studiengang teilt sich nach den Basisveranstaltungen zu methodischen Grundlagen und Ethik sowie Gesundheit und Gesundheitsmarkt in zwei Schwerpunkte auf: Health Care Management mit betriebswirtschaftlicher Orientierung beleuchtet etwa Managementkonzepte für Krankenhäuser und Krankenversicherungen oder das Qualitätsmanagement und Marketing auf dem Gesundheitsmarkt. Der volkswirtschaftlich ausgerichtete Schwerpunkt Health Economics beschäftigt sich mit dem Gesundheitswesen als Teil der sozialen Sicherungssysteme und der Regulierung von Krankenkassen. „In den Gremien der internationalen Organisationen wie der Weltgesundheitsorganisation oder der Weltbank sind die Deutschen bisher noch unter-

repräsentiert“, sagt Professor Mathias Kifmann, Programmdirektor und verantwortlich für den Schwerpunkt Health Economics. Hier böten sich genauso Möglichkeiten wie in Ministerien oder in der öffentlichen Verwaltung.

„Insbesondere der technische Fortschritt wird die Gesundheitsökonomie in Zukunft verstärkt beschäftigen“, sagt Kifmann. Mit den wachsenden Möglichkeiten der Hightech-Medizin steigen auch die Kosten der Behandlungen immens. Schon heute gehe es nicht nur darum, was machbar, sondern auch, was bezahlbar ist. „Das wirft nicht nur ökonomische, sondern auch ethische Fragen auf“, sagt Kifmann. Um solche komplexen Probleme zu lösen, arbeiten Ökonomen eng mit Medizinern zusammen. Im Gesundheitssektor nehmen Qualität und Vertrauen zu dem einen besonderen Stellenwert ein - und müssen bei der wirtschaftlichen Betrachtung Berücksichtigung finden.

„Die speziellen Problemstellungen des Gesundheitsmarktes erfordern spezielles Fachwissen“, sagt Granina. Umfassende Expertise auf diesem Feld garantiere das HCHE durch seine Stärke in der Forschung, unter anderem auch wegen der Kooperation der Fakultät für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften mit dem UKE. Das gesund-

heitsökonomische Zentrum in Hamburg gilt als eines der größten seiner Art in Europa. „Die Chance, Ökonomen einen Einblick in die Medizin zu gewähren, möchten wir auf die Ausbildung übertragen“, sagt Professor Stargardt. Zudem seien so Kontakte in die Praxis zu Krankenhäusern, Forschungseinrichtungen, Krankenkassen und Pharmaunternehmen auch international gewährleistet. „Über die gesamte Gesundheitsbranche erleben wir inzwischen eine stärkere Berücksichtigung der Wirtschaftlichkeit“, sagt Professor Stargardt. Wurden Krankenhäuser vor 20 Jahren ausschließlich von Medizinern geführt, seien vielerorts Ökonomen in diese Position aufgerückt.

In welche Richtung Stoppel gehen möchte, hat sie noch nicht entschieden: „Wahrscheinlich wähle ich die betriebswirtschaftliche Ausrichtung.“ Dennoch reizt sie auch der volkswirtschaftliche Schwerpunkt. Früher habe sie geplant, in der Administration eines Krankenhauses zu arbeiten, heute könne sie sich gut vorstellen, in die Forschung zu gehen.

Neuer Studiengang

Der neue Studiengang Health Economics & Health Care Management (Gesundheitsökonomie und Management im Gesundheitswesen) an der Universität Hamburg schließt mit dem Master of Science ab.

Nach der Vermittlung methodischer Grundlagen und gesundheitspezifischer Kenntnisse teilt sich der Studiengang in die volkswirtschaftlichen Schwerpunkte Health Economics und Health Care Management. Die Vorlesungen werden zu einem Drittel auf Englisch gehalten.

Konzipiert ist der Master-Studiengang für insgesamt 30 Studierende mit Bachelor-Abschluss in Wirtschaftswissenschaften, Gesundheitsökonomie, Wirtschaftsingenieurwesen, -mathematik oder -informatik.

Die Regelstudienzeit beträgt vier Semester und ist auch im Teilzeitstudium möglich. Beginn ist immer im Wintersemester. Bewerbung: 1. Juni bis 15. Juli. (brüd)

Weiter Infos:
www.wiso.uni-hamburg.de/m-sc-health



Programmdirektoren Prof. Mathias Kifmann (rechts) und Prof. Tom Stargardt

Reise in den Nanokosmos

Im **Exzellenzcluster CUI** wollen Forscher die Bewegungen von Atomen, Molekülen und Elektronen beobachten - um so etwa Krankheiten besser verstehen

MARC HASSE

:: Als die Nachricht im vergangenen Jahr kam, ließen Präsident Dieter Lenzen und 50 Hamburger Forscher die Sektkorken knallen: Bei der Exzellenz-Initiative des Bundes war die Universität mit zwei Anträgen erfolgreich. Damit wird nicht nur das Klimaforschungsprojekt CliSAP weiter unterstützt; vielmehr wird in den nächsten fünf Jahren auch noch ein weiterer Exzellenzcluster 25 Millionen Euro Fördergeld erhalten: das Hamburg Centre for Ultrafast Imaging (CUI). Dessen Wissenschaftler wollen die Bewegungen von Atomen, Molekülen und Elektronen beobachten - und damit etwa zu einem besseren Verständnis von Krankheiten beitragen.

Was genau steckt dahinter? In den vergangenen Jahrzehnten haben Forscher zum Beispiel mit Röntgenstrahlen ergründet, wie sich Materie verschiedener Art zusammensetzt, wie also Atome und Moleküle in lebenden Zellen und chemischen Verbindungen angeordnet sind. Es ist bekannt, wie unser Erbgut aufgebaut ist, wie sich Viren

zusammensetzen, woraus das Blattgrün Chlorophyll besteht, welche Struktur Eis und Eisen haben. Bei diesem Wissen handelt es sich allerdings um Beschreibungen von statischen Zuständen.

Das Leben ist aber nicht statisch; biologische Prozesse basieren letztlich auf Bewegungen - Bewegungen kleinster Teilchen. Was in diesem Mikro- und Nanokosmos unter bestimmten Bedingungen geschieht, ist erst teilweise erforscht. Proteine etwa, die „Arbeitspferde“ unserer Zellen, erfüllen ihre Funktion nur optimal, wenn sie in eine spezi-



Diese CUI-Forscherin überprüft einen Versuchsaufbau. Foto: Thomas Gebert

fische dreidimensionale Form gefaltet sind. „Will man verstehen, wie ein Protein seine Aufgabe in einem Organismus verrichtet, muss man nicht nur seine Struktur kennen, sondern wissen, wie es sich bewegt, verformt und chemische Reaktionen eingehen kann“, sagt Prof. Horst Weller, Ko-Sprecher des Exzellenzclusters.

Auch technologische Prozesse basieren letztlich auf den Bewegungen kleinster Teilchen. Zum Beispiel die Art und Weise, wie sich elektrischer Strom in einem Material verhält. Große Hoffnungen sind mit Supraleitern verbunden, bestimmten Festkörpern, die Strom (also Myriaden von Elektronen) ohne Verluste leiten können. Bisher werden sie erst in wenigen Hightech-Anwendungen eingesetzt, weil sie aufwendig gekühlt werden müssen. Ein Supraleiter, der bei Raumtemperatur funktioniert, könnte viel Energie sparen - wenn man denn wüsste, wie es geht. Weller: „Nur mit dem Wissen über elementare Bewegungsprozesse kann man komplexere Funktionen der Materie verstehen und kontrollieren.“ Diese Prozesse fachlich nur aus einer Per-

spektive zu betrachten, wäre wenig Erfolg versprechend. Deshalb haben sich im CUI-Exzellenzcluster Forscher aus Physik, Chemie, Biologie und Medizin zusammengeschlossen. Neben der Universität Hamburg beteiligt sind das Deutsche Elektronen-Synchrotron, das European Molecular Biology Laboratory, von der European XFEL GmbH und die vor kurzem gegründete Max-Planck-Forschungsgruppe für Strukturrelle Dynamik. Ein Vorteil dieser interdisziplinären Kooperation: Wichtige Instrumente - Hightech-Mikroskope, Laser, Supercomputer - sind für alle Teammitglieder nutzbar.

Ziel ist es, die kollektive Bewegung von Molekülgruppen zu verstehen

Alle dynamischen Prozesse, die untersucht werden sollen, hätten gemein, dass sie meist mit der sehr schnellen Bewegung von Elektronen innerhalb der Atome oder zwischen benachbarten Atomen begännen, erläutert Weller. „Derartige Prozesse lassen sich nur quantenmechanisch verstehen, und deshalb beschäftigt sich rund ein Drittel der Mitarbeiter mit Experimenten und

der theoretischen Beschreibung solcher Quantensysteme.“ Neben Atomen, kleinen Molekülen und sogenannten Quantengasen würden hier auch Systeme untersucht, bei denen gleich viele Elektronen kollektiv in Bewegung gerieten, etwa bei der Supraleitung.

Ein weiterer Teil der Forscher fasse sich mit der Bewegung der Atome, die auf die Elektronenbewegung folge. „Auch hier kann man solche Prozesse im Detail an kleinen Molekülen beobachten“, sagt Weller. „Darüber hinaus ist das ambitionierte Ziel jedoch, mit dieser Kenntnis die kollektive Bewegung ganzer Molekülgruppen, etwa in einem Protein, zu verstehen.“

Im dritten Themenblock sollen die Forscher das Wissen über die Bewegung von Elektronen, Atomen und Molekülen dazu einsetzen, die Herstellung von Nanomaterialien zu verstehen. „Dabei ist der Unterschied zu den biologischen Fragestellungen nicht groß“, sagt Weller. „Nanoforscher versuchen, komplexe Strukturen und Bewegungsmotive in genau der Größe herzustellen, wie die Natur es bei Proteinen oder der DNA in perfekter Form vorgemacht hat.“

BETTINA BRÜDGAM

⚡ Alles deutet auf einen Mord hin. Aus dem Gebüsch ragen die Füße eines toten Mannes mit Verletzungen an Kopf und Brust. Eine Zigarettenkippe liegt nicht weit entfernt von ihm im Gras. Wenn der Gerichtsmediziner Professor Klaus Püschel vorne im Audimax der Universität Hamburg mithilfe von Projektor und lebhaften Beispielen erklärt, wie sich mit DNA-Analysen und Computertomografien Spuren auswerten lassen, lauschen die Hörer gebannt seinen Worten.

An diesem Montag um 17 Uhr sitzen in den Bankreihen allerdings keine Studenten, sondern Mädchen und Jungen zwischen acht und zwölf Jahren, die eine Vorlesung der Kinder-Uni Hamburg verfolgen. Mit den ersten Worten des Professors wird es still im Saal. Das Thema diesmal: Wie überführt man Verbrecher? Passend zum Vortrag trägt der Rechtsmediziner einen weißen Schutzanzug, Mundschutz, Kapuze und Schuhüberzieher während er 30 Minuten über den Mordfall, ein Verkehrsdelikt sowie den vor Kurzem in den Medien gemeldeten angeblichen Mumienfund von Diepholz referiert. Danach dürfen die Kinder Fragen stellen und sich zum Schluss noch ein Autogramm des Professors holen.

Nicht nur an diesem Montag ist der Hörsaal voll. „Mehr als 1000 Kinder kommen meist zu einer Veranstaltung“, sagt Birgit Kruse, Kommunikationsverantwortliche der Universität Hamburg. Eines davon ist der achtjährige Leonard, heute zum ersten Mal dabei: „Ich wollte wissen, wie die Polizisten ihre Fälle lösen“, sagt er. Darum sei er gekommen – und es hat sich gelohnt: „Es war richtig spannend, manchmal vielleicht ein bisschen gruselig.“ Am liebsten hätte er noch mehr gehört, berichtet er, vor allem zum Mumie, bei der die genaueren Untersuchungen ergaben, dass sich unter den Bandagen dann doch nur ein präpariertes Plastikskelett befand. Auch die neunjährige Sophie ist begeistert: „Die Fälle waren toll, und alles wurde einfach erklärt.“

Die Kinder können sich im Internet durch eine Bewertung der Themen an der Planung der Vorlesungen aktiv beteiligen.

Dass die Veranstaltung jetzt in der elften Runde läuft, ist auch den neuen Partnern der Kinder-Uni zu verdanken. Noch Ende vergangenen Jahres schien die Zukunft der Vorlesungsreihe ungewiss, da die Förderung der Hamburger Körber-Stiftung auslief, die sich schon länger als anfangs geplant engagierte. „Nach einem Artikel im Abendblatt haben sich gleich mehrere neue Sponsoren bei uns gemeldet“, sagt Kruse. Mithilfe der vier neuen Kooperationspartner – der Claussen-Simon-Stiftung, der ETV Kinder- und Jugendförderung, der Euler Hermes Deutschland AG und der Jungheinrich AG – gehen die kostenlosen Vorlesungen für die Nachwuchsforscher weiter. Der Unterstützer der ersten Stunde, die Kinderzeitschrift „Geolino“, ist auch künftig dabei.

Überarbeitet wurde nicht nur das Logo für die Kinder-Uni, jetzt eine Eule, sondern auch die Präsenz im Internet. Die Kinder können dort inzwischen selbst Fragen für Vorlesungen

Wie fängt man Verbrecher und was ist Milch?

Die Kinder-Uni geht mit neuen Partnern in die elfte Runde und nimmt Acht- bis Zwölfjährigen die Scheu vor Forschung und Lehre

vorschlagen und andere Ideen mit Sternen bewerten – und so das Vorlesungsprogramm teilweise sogar beeinflussen. Da möchte etwa Chayenne wissen: Warum können wir nicht im Weltall atmen? Oder Jonah: Wieso haben Giraffen einen ganz langen Hals? „Bisher wurden rund 30 Ideen für Vorlesungen veröffentlicht“, sagt Christine Geupel von der Claussen-Simon-Stiftung. Rund 3000 Kinder haben diese schon angeklickt und bewertet.

Die Claussen-Simon-Stiftung betreut nicht nur die Homepage, sondern nimmt auch sonst eine federführende Rolle ein: „Wir kümmern uns etwa um das Briefing für die Professoren und nehmen Kontakt zu Schulen auf“, sagt Geupel. In der Stiftung, die wissenschaftlich, technisch und künstlerisch begabte junge Menschen fördert, sieht man das Engagement für die Kinder-Uni als Fortschreibung der bisherigen Ausrichtung. „Als Stiftung unterstützen wir den Zugang zu Bildungsprojekten für unterschiedliche Altersgruppen“, erklärt Geupel. Das neue Projekt biete die Chance, auch Kindern mit eher bildungsfernen Hintergrund die Schwellenangst vor der Universität zu nehmen. Vor der schriftlichen Zusage für eine Förderung stand auch ein persönlicher Besuch einer Vorlesung an. „Die Begeisterung der Kinder überzeugte uns sofort“, sagt Geupel.

Die Kinder-Uni macht die Faszination von Wissenschaft erlebbar

„Als Universität haben wir einen Bildungsauftrag“, sagt Kruse. Mit der Kinder-Uni möchte man die Faszination von Wissenschaft erlebbar machen. Dafür behandeln die Vorlesungen ein breites Spektrum an Themen. „Wir achten sehr darauf, dass die Dozenten unterschiedliche Disziplinen abdecken“, sagt Kruse. Schließlich seien Naturwissenschaften genauso spannend wie Geschichte oder Medizin. Alle Kinder, die am Ende bei vier Vorlesungen Stempel gesammelt haben, dürfen damit kostenlos an der Abschlussveranstaltung teilnehmen. Für alle anderen beträgt der Eintritt 6,50 Euro.

Um in die Vorlesungsreihe aufgenommen zu werden, müssen die Themen sich für eine kindgerechte Aufbereitung eignen. Zur Veranschaulichung sitzt – je nach Fragestellung – schon mal ein Streichquartett auf der Bühne, es erscheint ein Schauspieler im Ritterkostüm oder wie heute der Gerichtsmediziner in Arbeitskleidung. „So etwas Besonderes kommt immer gut an“, sagt Kruse. Auch bei Sophie und Leonard. Nicht nur deshalb sind sich beide sicher, dass es heute nicht ihr letzter Besuch auf dem Campus gewesen ist.

Noch drei Termine

Im Jahr 2013 hat die Universität Hamburg die Kinder-Uni Hamburg gemeinsam mit der Körber-Stiftung und dem Kinderwissensmagazin „Geolino“ ins Leben gerufen. Seit 2013 unterstützen nach Auslaufen der Förderung durch die Körber-Stiftung vier neue Partner das Projekt.

In der jährlichen Veranstaltungsreihe mit je sechs Vorlesungen für Kinder zwischen acht und zwölf Jahren erklären Wissenschaftler diverse Fragestellungen ihrer jeweiligen Forschungsschwerpunkte.

Weitere Veranstaltungen in diesem Jahr:
4.11. Was ist Milch?

11.11. Warum können Eulen im Dunkeln sehen?
17.11. Abschlussveranstaltung: Die Physikanten
Ort: Audimax der Uni Hamburg, Von-Melle-Park 4, Beginn jeweils um 17 Uhr.

Weitere Infos:
www.kinderuni-hamburg.de



Aufmerksam lauschen die jungen Zuhörer den spannenden Ausführungen des Rechtsmediziners Prof. Klaus Püschel im Hörsaal Foto: Heiner Köpcke

Die 5. Nacht des Wissens am 2. November

ANGELA GROSSE

⚡ Lassen Sie sich von Wissenschaft begeistern. Am 2. November ab 17 Uhr laden 55 Hochschulen, Institute und Wissenschaftsbetriebe aus der Metropolregion Hamburg zur nächtlichen Entdeckungstour durch die Forschungs- und Wissenschaftslandschaft Norddeutschlands ein. Auch die Universität Hamburg öffnet ihre Türen in der 5. Nacht des Wissens, die von der Behörde für Wissenschaft und Forschung veranstaltet wird. „Mit der Nacht des Wissens wollen wir zeigen, wie spannend Wissenschaft und Forschung sein können“, sagt Senatorin Dorothee Stapelfeldt. Die Eule, der Vogel der Weisheit, ist das Symbol dieser Aktion, an der im Vergleich zur 4. Nacht des Wissens, die 2011 stattfand, zehn Institutionen mehr teilnehmen. Der Eintritt ist frei.

Viele Mitmach-Aktionen, Präsentationen, Vorträge und Experimente – 1000-mal Wissen haben Wissenschaftler vorbereitet. Die Forscher präsentieren ihre spannende und oft exzellente Arbeit so verständlich, dass auch Laien sich dafür begeistern und bereichert von dieser Reise durch die Nacht nach Hause gehen werden. 116 Angebote, Experimente, Vorträge und Präsentationen sind speziell für Kinder. Sie können das Gehirn per 3-D-Puzzle erkunden, die Klangvielfalt des Klaviers erleben oder Gabelstapler fahren. Neu sind Vorträge unter dem Stichwort „Kinderfragen“. Hamburger Schulkinder haben vorab Fragen gestellt – aus 700 Einsendungen werden einige von 17 bis 18 Uhr auf dem KlimaCampus, in der Staats- und Universitätsbibliothek sowie im Uni-Hauptgebäude beantwortet.

Bereits ab 12 Uhr wird in Wissenschaftszelten am Jungfernstieg ein Programm geboten, das einen Vorgeschmack auf die Präsentation der wissenschaftlichen Sammlungen der Universität Hamburg im Ostflügel des Uni-Hauptgebäudes gibt. Auch das Deutsche Elektronen-Synchrotron in Hamburg-Bahrenfeld öffnet schon um 12 Uhr seine Türen.

Das Programm ist im Internet auf www.nachtdeswissens.de veröffentlicht und als Broschüre erhältlich. Letztere liegt beispielsweise in den Servicestellen der Hamburger Hochbahn, in den Bücherhallen und in den Räumen der Volkshochschulen aus.

IMPRESSUM

Redaktion:
Leitung: Georg J. Schulz
Planung und Produktion: Manuela Keil
Mitarbeiter: Wiebke Langhinrichs, Verena Wolff
Layout: Sandra Teuscher
Lektorat: Carsten Fecker
Online: Frank Mares
Telefon: (040) 347-222 58

Anzeigen:
Dirk Seidel
Telefon: (040) 347-225 56

ANZEIGE



Ganz neu – das iPhone 5 für Sie:

Hamburger Abendblatt + iPhone 5 jetzt bestellen!



Das iPhone 5 ist simlockfrei, ohne Mobilfunkvertrag.

Die ersten 100 Besteller erhalten eine hochwertige Schutzhülle im Wert von € 19,99!

24 Monate Hamburger Abendblatt lesen und Multimedia erleben!

Beispielrechnung für das neue iPhone 5, 16 GB Einzelpreise	
iPhone 5, 16 GB	€ 679,-
+ Hamburger Abendblatt iPhone-App, 24 Monate	€ 83,98 ²
+ Hamburger Abendblatt Online-Abo inkl. E-Paper, 24 Monate	€ 118,80
+ WELT am SONNTAG ePaper, 24 Monate	€ 179,98
+ 0%-Finanzierung	€ 0,-
+ Versand	€ 0,-
Gesamt	€ 1061,76³
Ihr Preis im Nachrichtenpaket	€ 959,76¹

Nur € 39,99 im Monat¹, Sie sparen € 102,-!

0%-Finanzierung ab € 39,99¹ / Monat

Wenn Sie nach Ablauf der 24 Monate die Hamburger Abendblatt iPhone-App, das E-Paper des Hamburger Abendblattes und der WELT am SONNTAG und das Online-Abo des Hamburger Abendblattes weiter nutzen möchten, müssen Sie nichts tun. Sie lesen die Produkte dann zum Gesamtpreis von derzeit € 19,99 bei monatlicher Zahlung.

Unser Finanzierungspartner: Santander CONSUMER BANK

Jetzt bestellen:

www.abendblatt.de/iphone5 oder telefonisch unter 040/33 39 16 87

¹Barzahlungspreis (€ 959,76, darin enthalten Hamburger Abendblatt E-Paper für 24 Monate zum Preis von € 418,80 sowie WELT am SONNTAG ePaper zum Preis von € 179,98) entspricht dem Nettodarlehensbetrag sowie dem Gesamtbetrag. 24 Monatsraten zu je € 39,99. Effektiver Jahreszins und gebundener Sollzins entsprechen 0,00% p.a. Bonität vorausgesetzt. Finanzierungspartner ist die Santander Consumer Bank AG, Santander-Platz 1, 41061 Mönchengladbach. Die Angaben stellen zugleich das 7,-Beispiel gem. § 6a Abs. 3 PAngV dar. ²Basierend auf dem Normalpreis von € 41,99 im Jahr. ³Paketpreis von € 1061,76 ergibt sich aus: 2-Jahres-Abonnement Hamburger Abendblatt E-Paper (via iPhone-App) für € 83,98 + Einzelpreis iPhone 5, 16 GB für € 679,- + 24-Monats-Abonnement Hamburger Abendblatt Online-Abo für € 118,80 + 24-Monats-Abonnement WELT am SONNTAG als ePaper (PDF) für € 179,98. In der Regel erhalten Sie 14 Tage nach Eingang Ihres Finanzierungsvertrages Ihr iPhone 5.

Hamburger Abendblatt

Axel Springer AG • Axel-Springer-Platz 1 • 20350 Hamburg; vertreten durch Vorstand; Amtsgericht Charlottenburg; HRB 4998

Ein Herz für Klettertiere

Die promovierte Biologin **Kathrin Dausmann** arbeitet als Juniorprofessorin am Zoologischen Institut der Universität Hamburg

BETTINA BRÜDGAM

„Sie können kopfüber das 100-Fache ihres Körpergewichts tragen und leben in hoch spezialisierten arbeitsteiligen Systemen: „Ameisen haben mich schon als Sechsjährige schwer beeindruckt und meinen Forscherdrang geweckt“, sagt Kathrin Dausmann. Das enthusiastische Interesse aus Kindertagen hat die 41-Jährige längst zum Beruf gemacht. Die promovierte Biologin arbeitet heute als Juniorprofessorin am Zoologischen Institut der Universität Hamburg in der Abteilung Ökologie und Naturschutz.

Ihr Studium der Biologie begann die gebürtige Münchnerin 1991 an der Julius-Maximilians-Universität in Würzburg, weil dort der renommierte Ameisenforscher Professor Bert Hölldobler lehrte. „Aber auch das Ineinandergreifen der Prozesse in der Natur, um Leben zu erhalten, und die damit verbundene immer neue komplexe Anpassung faszinierten mich“, sagt Dausmann, bei der die Begeisterung für ihre Arbeit in jedem Satz mitschwingt.

Mit Lemuren – deren Winterschlaf heute einen ihrer Forschungsschwerpunkte ausmacht – kam sie erstmals als Studentin während eines Praktikums auf Madagaskar in Kontakt. Schon ein Jahr später kehrte Dausmann für sieben Monate auf die Insel im westindischen Ozean zurück, um ihre Diplomarbeit über die Ausbreitung von Samen im westmadagassischen Trockenwald

zu schreiben. „Ein aufregendes und inspirierendes Erlebnis, im Zelt ohne Strom und Wasser im Wald zwischen den Tieren zu leben“, sagt Dausmann. Um die Funktionsweise der Natur und einer Tierart zu verstehen, müsse man für längere Zeit mittendrin leben. Nur so ließen sich unterschiedliche Zusammenhänge im Jahresverlauf entdecken. Etwa wenn am Ende der Trockenzeit im madagassischen Wald das Wasser verschwunden ist, kein Blatt mehr am Baum hängt und sich kühleres Klima ausbreitet. „Dann stellen sich automatisch Fragen, wie zum Beispiel Arten mit geringer Körpermasse unter den erschwerten Bedingungen mit ihren Energiereserven auskommen.“

Seitdem flog die Wissenschaftlerin jedes Jahr nach Madagaskar – „in letzter Zeit wegen meiner Kinder allerdings immer nur noch für vier Wochen“, sagt die dreifache Mutter. Bei ihren Aufenthalten kommt sie oft ins Gespräch mit anderen Wissenschaftlern. „Gleich in den Anfängen ging es um das Sozialsystem und die Genetik von Lemuren“, sagt Dausmann. Daraufhin beobachtete sie die Halbaffen mit dem silbergrauen Fell intensiver – und fragte sich, warum diese sich in der Trockenperiode jeweils für mehrere Monate zurückzogen. „Winterschlaf in wärmeren Gefilden war bis dato völlig unbekannt“, sagt Dausmann. Die Wissenschaft setzte damals dafür Temperaturen um null Grad voraus. In Madagaskars Trockenwald fiel das Thermometer jedoch selbst in der kalten Trockenperiode im Schnitt gerade mal auf etwa sieben Grad.

Für ihre Doktorarbeit begann Dausmann im Jahr 1998 ihre viereinhalbjährigen Untersuchungen zum tropischen Winterschlaf der Fettschwanzmakis, einer Lemurenart – bis heute eine ihrer großen Leidenschaften. Tag und Nacht nahm sie viele Wochen am Stück Messungen mit der Stoppuhr vor und beobachtete die Makis. Mit ihren akribischen Analysen konnte sie belegen: Zwischen November und März legen die pöslichen Tiere an Gewicht zu, Fett wird dabei vor allem im Schwanz gespeichert. Den anschließenden Winterschlaf verbringen sie meist in einer Baumhöhle, ihr Körper zehrt dann die Reserve im Schwanz auf. Längst besteht eine besondere Verbundenheit zu den zierlichen Halbaffen mit

den Kulleraugen. „Es sind schon sehr putzige Tierchen, die man einfach gern haben muss“, sagt Dausmann und lacht. Aktuell untersucht sie, warum sich die Artgenossen in der Hochebene Madagaskars – anders als die Fettschwanzmakis im Trockenwald – zum Winterschlaf in der Erde vergraben.

„Letztendlich lässt sich die Forschung zum Winterschlaf sogar direkt für den Menschen nutzen“, sagt Dausmann. So arbeitet mit ihr im Team am Zoologischen Institut ein Schlafforscher, der die Prozesse des menschlichen Schlafs untersucht. Auch Organe für eine Transplantation versucht man

derzeit in einen Zustand ähnlich dem Winterschlaf zu versetzen und so länger haltbar zu machen. Die US-Weltraumbehörde Nasa würde den Ansatz gerne übertragen, um Stoffwechsellaktivitäten von Astronauten für lange Strecken herunterzufahren. „Das ist natürlich alles noch Zukunftsmusik“, sagt die Biologin.

Ihre Forschungen über Anpassungsprozesse in der unwirtlichen Jahreszeit hat Dausmann inzwischen auch auf andere Arten ausgeweitet. „Es muss nicht immer Madagaskar sein, auch vor der Haustür tun sich interessante Felder auf“, sagt die Biologin. So untersucht Kathrin Dausmann etwa aktuell

das Verhalten von Eichhörnchen in den kalten Monaten auf dem Ohlsdorfer Friedhof. Dazu möchte sie auch spezielle Ruhezustände der flinken Kletterer darlegen – ähnlich einem Winternickerchen. Schließlich sei es doch verwunderlich, wie diese kleinen Tiere es bei längeren Kälteperioden mit Minusgraden schaffen, ohne einen Energiesparmodus durchzukommen.

Aber ebenso interessieren die Forscherin die Einflüsse der Urbanisierung auf die Natur. „Es gibt so viele spannende Fragen, da möchte ich mich nicht nur auf ein Thema festlegen“, sagt Kathrin Dausmann.



Zoologin Prof. Kathrin Dausmann, 41, erforscht auch das Verhalten von Eichhörnchen
Foto: Heiner Köpcke



Lemuren sind Halbaffen und leben auf Madagaskar
Foto: dpa

Das Zoologische Institut

Das Zoologische Institut der Universität Hamburg betreut jedes Jahr zahlreiche Abschlussarbeiten in den Studiengängen Bachelor/Master of Science und Molecular Life Science. Zudem werden jährlich etwa 40 Dokortitel verliehen. Die sechs Abteilungen des Instituts bieten ein breites Spektrum an zoologischer Lehre und Forschung. Insbesondere in der Evolutions-

biologie und der Ökologie wird eine große Vielfalt an Themen behandelt.

Eine intensive Kooperation in Forschung und Lehre besteht mit dem Zoologischen Museum, deutschlandweit eines der bedeutendsten naturwissenschaftlichen Forschungsmuseen. Die Sammlung der Einrichtung umfasst etwa zehn Millionen zoologische

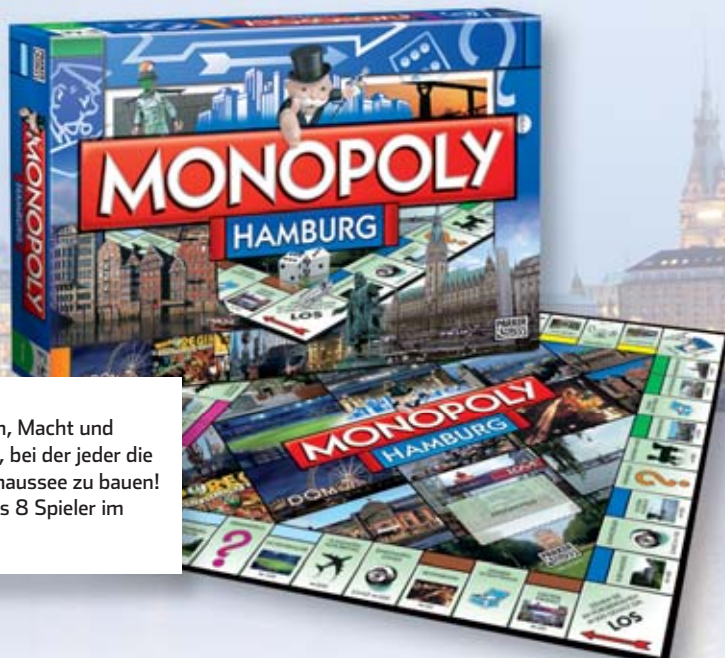
Objekte, einige älter als 350 Jahre. Ein Teil davon, wie zum Beispiel das einstige NDR-Maskottchen Walross Antje, ein ausgestopfter Eisbär und ein Pottwalskelett, lässt sich im öffentlichen Schaumuseum besichtigen – für Schulklassen und Kindergärten wird dafür eine pädagogische Führung angeboten (Preis: 25 Euro pro Stunde, maximal 25 Personen).

ANZEIGE

Hamburger Abendblatt + Monopoly:

Sparen Sie jetzt 33 %!

Sie sind am Zug: Lesen Sie das Hamburger Abendblatt 3 Monate zum Preis von 2 und sparen Sie € 34,90. Als Dankeschön erhalten Sie das beliebte Brettspiel Monopoly als Hamburg-Edition.



Monopoly Hamburg:
Der Brettspielklassiker um Mieten, Macht und Moneten – in der Sonderausgabe, bei der jeder die Chance hat, ein Haus an der Elbchaussee zu bauen! Spannende Unterhaltung für 3 bis 8 Spieler im Alter von 8 bis 100 Jahren!

Jetzt bestellen: **040/33 39 11 62*** www.abendblatt.de/abo-monopoly

*Bitte Stichwort „Monopoly“ nennen.

Hamburger Abendblatt

Axel Springer AG • Axel-Springer-Platz 1 • 20350 Hamburg; vertreten durch Vorstand; Amtsgericht Charlottenburg; HRB 4998

LETZTE CHANCE

Nacht der aufgeschobenen Hausarbeiten

Die nächste Lange Nacht der aufgeschobenen Hausarbeiten findet am Donnerstag, dem 20. Februar 2014, wieder von 16 Uhr bis Mitternacht in der Staats- und Universitätsbibliothek Carl von Ossietzky statt. Hier können die Studenten nicht nur ihre aufgeschobenen Arbeiten schreiben, sondern auch Fragen rund um das akademische Schreiben stellen und an Workshops teilnehmen. Anmeldungen sind ab Mitte Dezember, unter www.uni-hamburg.de/sus möglich. Kontakt: dagmar.knorr@uni-hamburg.de. (kei)

<http://www.epb.uni-hamburg.de/de/Schreibwerkstatt>

AKAMUSIK

Akademische Musikpflege für Studierende

Die Musikerinnen und Musiker aus Chor und Orchester, der Jazz-Bigband und des Monteverdi-Chores der Universität Hamburg führen regelmäßig Konzerte auf, die fast schon an Profineveu heranreichen. In der „Akademischen Musikpflege“ geht es aber in erster Linie um den Spaß am Musizieren. Man muss kein Profi sein, um mitspielen zu können. Neue Sängerinnen und Sänger, Mitspielerinnen und -spieler sind herzlich willkommen. (hpvw)

Informationen zur Teilnahme unter:

<http://www.akamusik.uni-hamburg.de/de.html>

HOCHSCHULSPORT

Mit der SportsCard fit bleiben und Sportarten entdecken

Ob Fußball, Argentinischer Tango oder Yoga – beim Hochschulsport Hamburg können Studenten mit der SportsCard an einer Vielzahl verschiedener Sportkurse teilnehmen – und das sieben Tage in der Woche und so oft sie wollen. Über 200 Sportkurse in mehr als 80 Sportarten werden angeboten. So kann man sich nicht nur fit halten, sondern ganz nebenbei auch noch neue Kontakte knüpfen. (hpvw)

http://hsp-hh.sport.uni-hamburg.de/angebote/Wintersemester_2013_2014/Die_SportsCard_fuer_den_Winter_2013_2014.html

PIASTA

Den interkulturellen Austausch fördern

„Interkulturell entdecken, interdisziplinär lernen, informiert studieren!“ So lautet das Motto vom „Programm International für alle Studierenden und Alumni“ (PIASTA) an der Universität Hamburg. Ziel ist die Förderung der Internationalisierung. Organisiert werden die Veranstaltungen, wie zum Beispiel die International Welcome Week, von Studierenden für Studierende. Es gibt Workshop- und Coaching-Angebote zu Themen wie Arbeits- und Entspannungstechniken, die Studenten helfen sollen, erfolgreicher zu studieren. (hpvw)

Informationen unter:

<http://www.uni-hamburg.de/piasta.html>

× Coupons bitte ausschneiden.

Ja, ich möchte das Testangebot nutzen.

Bitte liefern Sie mir das Hamburger Abendblatt. Ich lese 3 Monate zum Preis von 2 und zahle nur € 69,80. Wenn ich danach weiterlesen möchte, brauche ich nichts zu tun. Ich erhalte dann das Hamburger Abendblatt zum günstigen Preis von zurzeit monatlich € 34,90 inkl. MwSt. und Zustellkosten (Inlandspreis). Dieses Angebot gilt nur im Zustellgebiet und nur, solange der Vorrat reicht.
KID H13.06B04HA01S

Gewünschter Liefertermin: (Bitte ankreuzen.)

schnellstmöglich bitte ab: 2013

Mein Geschenk:

Monopoly (62173)



Vorname/Name

Straße/Haus-Nr.

PLZ Ort

Telefon

Zusätzlich erhalte ich Zugriff auf alle digitalen Produkte inklusive Online-Abo, E-Paper, Apps für iPhone, iPad, Android-Tablets und Kindle Fire HD.

E-Mail

Gewünschte Zahlungsweise: (Bitte ankreuzen.)

Ich zahle per Bankeinzug. Ich erwarte Ihre Rechnung.

Kontonummer Bankleitzahl

Ich bin damit einverstanden, dass die Axel Springer AG/ULstein GmbH (Verlag) mir weitere Medienangebote per Telefon/E-Mail/SMS unterbreitet. Freiwillige Angabe.

Datum Unterschrift

Ich kann der Nutzung meiner Daten zu Werbezwecken jederzeit beim Verlag widersprechen.

Gleich bestellen (Stichwort „Anzeige Ferien“) Telefon: 040/33 39 11 62, Internet: www.abendblatt.de/abo-monopoly